

gemacht war, untersucht wurde, zeigte es sich, daß er arsenikhaltig war und nicht weniger als $\frac{1}{2}$ pC. Arsenik enthielt.

Abgesehen von dem gerichtlichen Gesichtspunkt, den dieser Fall darbietet, muß derselbe auch daran erinnern, woran man bis jetzt noch nicht gedacht zu haben scheint, daß der zur Bereitung des *Oleum phosphoratum* und des *Aether phosphoratum* anzuwendende Phosphor vorher auf einen Arsenikgehalt geprüft werde. Vielleicht läßt sich ein solcher am einfachsten durch Schmelzen und starkes Schütteln des geschmolzenen Phosphors mit einem Gemische von chromsaurem Kali und Schwefelsäure entfernen (Vergl. diese Annalen Bd. XLV S. 249). Indessen wäre noch zu untersuchen, ob das Arsenik bei der Bereitung seiner Präparate wirklich mit aufgelöst wird.

W.

Notiz über das Vorkommen der Chinasäure im Tannensplint.

Bei einer Untersuchung des Tannensplints, die Berzelius vor ungefähr 25 Jahren anstellte, fand er eine Säure darin, die ihm mit der Chinasäure identisch zu seyn schien, die er aber nur unvollständig untersuchte. Die genauere Kenntniss, die man neuerlich von der Chinasäure aus der Chinarinde erlangt hat, machte ihm selbst diese Identität sehr zweifelhaft und er veranlaßte mich, bei Gelegenheit meiner Untersuchungen über das Chinon, über diese Frage einige Versuche anstellen zu lassen. Dieß ist bereits vor einigen Jahren geschehen, und es hat sich ergeben, daß die Säure des Tannensplintes *nicht* Chinasäure ist.

Weder aus dem mit Wasser, noch aus dem mit Säure oder Alkali bereiteten Extract liefs sich die geringste Spur Chinon hervorbringen, dessen Bildung doch gewifs die empfindlichste Reaction auf Chinasäure ausmacht.

W. A

Wer hat die Eisensäure zuerst gesehen?

Nach Poggendorff's Annalen, Bd. LXII. S. 288 offenbar Eckeberg, denn er sagt in seiner Abhandlung: »Nähere Bestimmung einiger Eigenschaften der Yttererde etc. (*Kongl. Vetensk. Handl.* 1802. S. 68. — Scherer's Journ. Bd. IX. S. 607),« »dafs er, als er den Gadolinit mit kaustischem Kali geschmolzen hatte, eine *alkalische Auflösung von dunkelrother Porlakfarbe* bekam, die ziegelrothen Eisenkalk absetzte.« Und in einer Anmerkung fügt er hinzu: »Die rothe Farbe beruht nicht auf dem Braunstein, denn ich habe gefunden, dafs schon das Eisen allein bei seiner Auflösung in kaustischer Lauge die schönste Purpurfarbe geben kann, wenn nämlich das Rösten vorhergegangen ist.« Früher indessen kannte die Eisensäure bereits G. E. Stahl; er wufste, dafs wenn man Eisen mit Salpeter verkalkt und die Masse in Wasser giebt, das vom Salpeter übrig bleibende kaustische Alkali einen Theil des Eisens mit Amethyst- oder Purpurfarbe aufgelöst hält. Als zweite Vorschrift gab er dazu an, sehr verdünnte Auflösungen von Eisen in Salpetersäure nach und nach kleinen Portionen in sehr starke Kalilauge zu giefsen, wo sich beim Umschütteln das Eisen mit blutrother Farbe auflöste. Vergl. Kopp, Geschichte der Chem. Bd. I. S. 192. (*Journ. für prakt. Chem.* Bd. XXXII S. 448.)
